

DER

TAGESANBRUCH

EIN VERKÜNDER DER GEGENWART CHRISTI

Lichtstrahlen

Evangelium und Weltgeschichte

Die Botschaft an Laodicäa, 2. Teil

Wir haben gesagt, daß wir in der Laodicäa-Periode leben. Betrachten wir noch einmal sehr genau den krassen Unterschied zwischen der Botschaft an Philadelphia und der an Laodicäa. Erstere erhält das göttliche Lob für Treue und Ausharren im Glauben, die andere das „Ausspeien“ aus göttlichem Munde für Lauheit, geistige Blindheit und Hochmut. In welcher Umgebung leben wir heute?

Diese Frage dürfte für keinen Zeitgenossen, dessen Gewissen noch einigermaßen in Ordnung ist, schwer zu beantworten sein. Jeder empfindet doch den Niedergang unserer Gesellschaft, deren Moral einen Tiefstand erreicht hat, der wie man meint - nicht mehr tiefer sinken könne.

In dieser Umwelt von Demoralisierung, Korruption und Brutalität - wo ist die „gute Botschaft“ vom Königreich Gottes geblieben? Vom Lösegeld Jesu Christi? Von der Auferstehung aller Menschen zu einer Gelegenheit ewigen, vollkommenem Lebens? Geh' hinaus und sprich mit den Geschäftigen über diese Dinge; sie spotten und gehen schnell ihrer Wege. Dennoch nennen sie sich „Christen.“

„Ach, daß du kalt oder heiß wärest!“ Es wäre weit besser, offen zu bekennen, daß man nicht glauben könne, anstatt sonntags zur Kirche zu gehen - und doch nicht zu glauben. Aber wo ist denn das wahre Evangelium noch zu finden? Legen die großen kirchlichen Richtungen ihren Hörern das Wort Gottes so eindringlich ans Herz, daß Ihr Verlangen nach Gott und sein Handeln mit uns Menschen geweckt wird und zum Forschen anregt? „Ach, daß du kalt oder heiß wärest!“ Wir hören,

daß L a u h e i t unserem großen Gott und Schöpfer unerträglich ist.

Doch enthält die Botschaft an Laodicäa nicht nur göttliche Abwehr gegen die wirkungslose Verkündigung eines lauen und verpuschten Evangeliums. Der Herr selbst „steht an der Tür“ (wie schon gesagt), und klopft an. Es sind nicht allein die Herzenstüren derer, die sich noch einen „kindlichen“ Glauben bewahrt haben, an denen der Herr sich durch seine Gegenwart bemerkbar macht; es ist auch die „Tür“ eines neuen, eines alles umwälzenden Zeitalters, die der Herr durch Seine Gegenwart geöffnet hat - wie ein „Dieb in der Nacht.“ Und da strahlt nun wieder das reine Evangelium hervor, dem man durch die zwei vergangenen Jahrtausende so vieles „hinzugefügt“ und „weggenommen“ hat! (s. 1.Kor.4.6; Spr.30:5,6; Pred. 3:14; 5.Mos.4:2; 12:32, Off,22:18,19) So, wie es die Apostel gehört und erlebt haben, so dürfen auch wir heute empfangen, was der Herr allen, die ihn lieben, hinterlassen hat.

„Und dem Engel der Versammlung in Laodicäa schreibe: Dieses sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes.“ Ungefähr 17 Jahrhunderte lang wurde die Christenheit gelehrt, daß Jesus Teil einer dreieinigen Gottheit sei. Nun, in der letzten Epoche dieses Zeitalters, wird seine wahre Herkunft wieder weltweit verkündet und das Zeugnis des Wahrhaftigen beachtet „(Ich bin) der Anfang (nicht der Anfänger!) der Schöpfung Gottes.“

Wer ist nun der treue und kluge Knecht?

Wir können uns umschauen, so viel wir wollen: Wir werden keinen anderen finden als Charles T. Russell, dem der Herr so umfassend das Verständnis geöffnet hat für den „ganzen Ratschluß Gottes“, wie ihn einst der Apostel Paulus verkündigte, wie ihn alle Apostel kannten, weil der Herr selbst sie so gelehrt hat. Brd. Russell hat nicht Neues gebracht, aber Altes, Grundlegendes, von jahrtausendalten Irrtümern überlagertes Evangeliumsgut „vom Staub“ befreit. Und weil die Christenheit an diesem „Staub“ hängt, wurde (und wird) er noch heute heftig angegriffen und verleumdet. Lassen wir ihn selber sprechen! Wir

bringen hier **A u s z ü g e** aus seiner eigenen Lebensbeschreibung.

Zuvor ein paar Daten und Notizen zu seinem Leben. Geboren am 16.2.1852, gestorben am 31.10.1916. Von christlichen Eltern erzogen, interessierte er sich schon in früher Jugend für das Wort Gottes. Er schloß sich der Gemeinschaftskirche an und betätigte sich in den Werken der inneren Mission. Doch - daß die Lehre von der ewigen Qual für alle Ungläubigen (mit Ausnahme der wenigen Auserwählten) von Gott verordnet sein sollte, erfüllte sein Herz mit einer solchen Abscheu, daß er als Siebzehnjähriger in Zweifel fiel. Er wandte sich der Erforschung heidnischer Religionen zu, um sie letzten Endes alle unbefriedigend zu finden.

Doch da er von Natur aus ein ehrfürchtiges Gemüt hatte und wünschte, den wahren Gott zu verehren und ihm zu dienen, folgerte er: „Alle Glaubensbekenntnisse der Christenheit beanspruchen, auf die Bibel gegründet zu sein - und widersprechen doch einander so sehr! Ist es möglich, daß die gute Botschaft falsch verstanden wird? Vielleicht lehrt sie garnicht die schreckliche Lehre von der ewigen Qual?“

Er wandte sich der Bibel zu und nahm sich vor, sie sorgfältig und systematisch zu studieren - ohne Rücksicht auf die vielerlei Glaubenskenntnisse. Das Ergebnis war, daß von da an die Liebe zum -Herrn und zu seinem Wort sein ganzer Lebensinhalt wurde.

Charles Taze Russell erzählt

„Der Anfang meiner Erzählung fällt in das Jahr 1868. Zu dieser Zeit war der Schreiber schon seit einigen Jahren ein geweihtes Kind Gottes. Aber ich fing an, hinsichtlich des Glaubens in mancherlei Lehren erschüttert zu werden, die ich während langer Zeit für wahr gehalten hatte.

Als Presbyteriander (also reformiert) erzogen, war ich im Katechismus gut unterrichtet. Von Natur aus zum Nachforschen veranlagt, wurde ich, sobald ich anfing selbst zu denken, eine Beute der Vernunft und des Unglaubens. Doch das, was zuerst ein völliger Schiffbruch des Glaubens an Gott und die Bibel zu werden drohte, wurde durch Gottes Vorsehung zum Guten

gewendet. Und so wurde nur mein Vertrauen in menschliche Überlieferungen, Glaubensbekenntnisse und Systeme der falschen Bibelauslegung wankend.

Schritt für Schritt begann ich zu erkennen, daß jedes der Glaubensbekenntnisse gewisse Bestandteile der biblischen Wahrheit enthielt, jedoch als Ganzes irreführend und mit Gottes Wort im Widerspruch stand. Durch den Adventismus erhielt ich einen neuen Ansporn.

Anscheinend durch Zufall geriet ich eines Abends in ein staubiges, schmutziges Versammlungslokal, wo - wie ich gehört hatte - religiöse Zusammenkünfte abgehalten wurden. Ich wollte sehen, ob die paar Leute, die sich dort versammelten, etwas Vernünftigeres zu bieten hätten als die großen Kirchengemeinschaften. Dort hörte ich zum ersten Mal etwas über die Ansicht der Adventisten, und zwar von dem längst verstorbenen Prediger John Wendell. Wiewohl dessen Auslegungen der heiligen Schrift nicht ganz klar - und weit entfernt von dem waren, was wir heute erkennen dürfen, genügten sie zu jener Zeit doch, meinen erschütterten Glauben in die Inspiration der Bibel wieder zu befestigen. Ich erkannte auch, daß die Aussagen der Apostel und Propheten unzertrennlich miteinander verbunden sind.

Als ich im Jahre 1872 dazu kam, die „Wiederherstellung“ vom Standpunkt des Loskaufpreises zu prüfen, den unser Herr Jesus für Adam dargebracht hatte, erhielt ich die völlige Gewißheit, daß alle Verstorbenen aus ihren Gräbern hervorkommen, um zu einer klaren Erkenntnis des göttlichen Wesens und Willens gebracht zu werden. Also von Gott gelehrt (Joh.6:45), wird jeder Mensch die volle Gelegenheit bekommen, in Christo ewiges Leben zu erlangen.

Die folgenden Jahre bis 1876 waren ein beständiges Wachstum in der Gnade und Erkenntnis bei dem kleinen Kreis von Bibelforschern, mit denen ich mich in Allegheny versammelte. Wir kamen zu einem immer klareren Verständnis der „Wiederherstellung aller Dinge.“ (Apg.3:21) Auch lernten wir während dieser Zeit den Unterschied zu erkennen zwischen dem

Menschen Jesus Christus, „der sich selbst gab zum Lösegeld für alle“, und dem Herrn, der wiederkommen würde als ein Geistwesen. Wir erkannten, daß Geistwesen gegenwärtig sein können, wiewohl sie für uns Menschen unsichtbar sind.

Wir fühlten eine große Betrübniß über den Irrtum der Adventisten, die Christum im Fleische erwarteten, und lehrten, daß die Welt und alles, was in ihr ist (die Adventisten ausgenommen), um das Jahr 1873 oder 1874 verbrannt würde. Ihre Zeitrechnungen und unreifen Gedanken hinsichtlich des Zwecks und der Art und Weise des Kommens des Herrn brachten mehr oder weniger Schmach auf uns und auf alle, die sich nach seinem Reiche sehnten und es verkündigten.

Diese so allgemein angenommenen falschen Ansichten veranlaßten mich, eine Flugschrift zu verfassen mit dem Titel: „Der Zweck und die Art und Weise der Wiederkunft des Herrn“, von der etwa 50.000 Exemplare verbreitet wurden. Im Januar 1876 erhielt ich ein Blatt zugesandt, betitelt: „Der Herold des Morgens.“ Am Titelbild sah ich sofort, daß es von adventistischer Seite kam. Mit etwas Neugierde prüfte ich den Inhalt, um zu sehen, wann nun die von ihnen bestimmte Zeit für das Verbrennen der Erde sein würde.

Aber Welch eine Überraschung und Befriedigung für mich, aus dem Inhalt zu sehen, daß der Zweck der Wiederkunft des Herrn nicht Zerstörung sei, sondern die Segnung aller Geschlechter der Erde. Ja, daß sein Kommen gleich dem „Dieb in der Nacht“ sein würde - nicht im Fleisch, sondern als ein den Menschen unsichtbares Geistwesen. Ich war erfreut zu sehen, daß andere - gleich uns - Fortschritte in der Erkenntnis der Wahrheit gemacht hatten. Was mich allerdings in Erstaunen setzte, war die sehr vorsichtig formulierte Behauptung, daß der Verfasser annahm, der Herr sei den Prophezeiungen nach schon gegenwärtig, (ungesehen und unbemerkt), und daß das Erntewerk des Einsammeln des Weizens schon an der Zeit sei.

Hier war ein neuer Gedanke. Konnte es sein, daß die Zeitprophezeiung, die ich wegen ihres Mißbrauchs durch die Adventisten so lange verachtet hatte, wirklich gegeben war, um

den Wachen, den Forschenden die unsichtbare Gegenwart des Herrn zu erkennen zu geben? War es nicht vernünftig zu erwarten, daß der Herr die Seinigen nicht in Unkenntnis über dieses so lang ersehnte Ereignis lassen würde, wie durch den Apostel Paulus in 1. Thessalonicher Kap. 4 und 5 verheilen war?“

Brd. Russell traf sich daraufhin mit dem Verfasser jenes Schreibens, um noch einmal eindringlich mit ihm die Schriftbeweise zu prüfen, ob die Weissagungen, die auf das Jahr 1874 hindeuteten, auch wirklich mit der zweiten Gegenwart des Herrn und der „Ernte“ dieses Zeitalters zusammenhingen. Die Beweise waren durchaus befriedigend.

„Ein Leser der Adventisten-Zeitschrift „Herold des Morgens“ hatte zu jener Zeit die unterschiedliche Übersetzung des griechischen Wortes „parousia“ entdeckt. Während es in fast allen Übersetzungen mit „Kommen“, „Ankunft“ oder „Wiederkunft“ wiedergegeben ist, sah er in der „Diaglott“, dem griechischen Text mit englischer Unterzeilung, dasselbe Wort mit „Gegenwart“ übersetzt. Daß dies die rechte Bedeutung des Wortes „parousia“ war, trug viel zu der Erkenntnis über Zweck, Art und Weise der „Wiederkunft“ - oder eben richtiger: der Gegenwart, der Anwesenheit des Herrn bei.“ - Zitat - Ende.

Wir könnten über die Fülle der Erkenntnisse und des Wirkens von Charles Taze Russell noch sehr viel berichten. Wie viel er zur Verbreitung des Evangeliums Jesu Christi geleistet hat, ist kaum zu fassen. Der Herr hat das „Abendbrot“ mit ihm gegessen und hat ihn „über Seine ganze Habe“ gesetzt (Lk.12:44), und durch ihn alle, die durch ernstlich prüfendes Studium der heiligen Schriften zu der Erkenntnis des „ganzen Ratschlusses Gottes“ gelangt sind. - s.Apg.20:27

16 Millionen Schriften in 35 Sprachen sind zu seiner Zeit über die zweite Gegenwart Christi und Sein kommendes Königreich verbreitet worden. Viele haben die gute Botschaft angenommen und angenommen; aber noch viel mehr haben sich gegen sie gestellt, oder waren (und sind) uninteressiert. Auch dieses Verhalten der „Christenheit“ war dem Herrn längst bekannt. Sonst

hätte er bei seiner ersten Gegenwart nicht gesagt: „Doch wird wohl der Sohn des Menschen, wenn er kommt, d e n Glauben finden auf der Erde?“ - Lk.18:8b.

Fortsetzung in der nächsten Ausgabe.

Des Christen Leben und Lehre

Die besondere Botschaft für diese unsere Zeit, in der wir jetzt leben, kann nicht tief genug erschlossen werden; daher bringen wir zum Thema „Laodicäa“ noch einen weiteren, wichtigen Beitrag.

Der Geist von Laodicäa

„Und dem Engel von Laodicäa schreibe: Dieses sagt der Amen, der treue und wahrhaftige Zeuge, der Anfang der Schöpfung Gottes:

Ich kenne deine Werke, daß du weder kalt noch heiß bist. Ach, daß du kalt oder heiß wärest! Also, weil du lau bist und weder kalt noch heiß, so werde ich dich ausspeien aus meinem Munde. Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts, und du weißt nicht, daß du der Elende und Jämmerliche und arm und blind und bloß bist. Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer, auf daß du reich werdest; und weiße Kleider, auf daß du bekleidet werdest, und die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde; und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf daß du sehen mögest.

Ich überführe und züchtige, so viele ich liebe. Sei nun eifrig und tu Buße! Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auf tut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen, und er mit mir. Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen, wie auch ich überwunden und mich mit meinem Vater gesetzt habe auf seinen Thron.

Wer ein Ohr hat, höre, was der Geist den Versammlungen sagt!“ - Off. 3:14-22

* * *

Laodicäa ist die letzte der sieben Gemeinden, die in ihrer Gesamtheit die Kirche Christi auf Erden in ihrem noch unvollkommenen Zustand darstellen. Ein unreines Gebilde, das

der Herr nur sehr bedingt anerkennt, dem er Lob u n d Tadel zugleich zuteil werden läßt; eine Gemeinde, die er nur teilweise annimmt, zum größeren Teil jedoch ablehnt. Die Angenommenen allein sind es, denen seine Verheißungen erfüllt werden; sie allein sind es, die einen Anspruch auf den Namen der endgültigen Ekklesia haben dürfen, d.i. die h e r a u s g e r u f e n e Gemeinde: die Braut Christi.

Von den Abgelehnten wird dieser Anspruch zwar erhoben, aber zu Unrecht. Weizen u n d Unkraut wachsen, ineinander gemischt, zusammen auf diesem Acker der Welt. Zu beiden Gruppen redet der Geist; doch h ö r e n nur die, die ein geistiges Ohr haben. Die anderen hören nicht, was der Geist doch auch ihnen sagen möchte. Die „Geistigen“ aber hören nicht nur die Anerkennung; sie hören auch den Tadel, und beziehen ihn auf sich selbst, um einsichtig zu werden und sich Rechenschaft darüber zu geben, inwiefern auch sie von diesem Tadel getroffen werden und sich zu bessern haben. Der Ermutigungen aber freuen sie sich von Herzen und danken ihrem gnädigen Herrn dafür.

Nicht das ist das Kennzeichen der Treuen, daß sie mit sich selbst zufrieden sind und sich als Vertreter des Herrn vollkommen genügen. Ihr Kennzeichen ist ihr Wissen darum, daß sie n i c h t genügen, nicht tadellos sind, nicht einwandfrei wandeln. Ihnen ist bewußt, daß allezeit und immer wieder und überall Mißstände auftreten, die dem Herrn nicht gefallen können - und ihnen selbst mißfallen: Mißstände, die immer aufs neue die ganze „Kirche“ zu einer fraglichen Erscheinung machen. Diese Mangelhaftigkeit droht das Ganze zu verderben, wenn nicht ein Neu-Anfang gemacht wird - wenn nicht der „Sauerteig“ der Welt ausgefegt wird.

Das ist das Merkmal der wahren Kirche, daß sie sich selbst nicht genügt, daß sie sich ihrer Unvollkommenheit schmerzlich bewußt wird; daß sie über ihre Mangelhaftigkeit trauert und sich um Abstellung der Übelstände müht. Aber da stößt sie auf harte Gegnerschaft: denn die, welche nicht hören, was der Geist sagt, wissen ja nichts von Mängeln; sie sind vollkommen beruhigt bei dem Gedanken, daß sie die Vertretung Christi auf Erden zu

besorgen haben, und daß s i e den Namen „Kirche“ führen, und dazu ein Recht, ja, das alleinige Recht haben. Was braucht es mehr? Und darum „wissen sie n i c h t,“ was der Herr der Kirche von ihnen denkt und sagt; und sie begehren es auch nicht zu wissen.

In diesem Zustand befindet sich Laodicäa, die letzte Kirche, die Kirche zur Zeit der zweiten Gegenwart des Herrn - als Ganzes gesehen. Ihrer eigenen Meinung nach ist sie eine reiche Kirche, eine prachtvolle Kirche, die keiner Aufbesserung bedürftig ist: „Ich bedarf nichts!“

Aber - was sagt der Geist von ihr? „Ich werde dich ausspeien aus meinem Munde!“, ein Ausdruck der allerstärksten Ablehnung, ja, des Widerwillens, des Ekels. Man speit aus, was man unter keinen Umständen zu sich nehmen möchte, was einen in hohem Maße anwidert. Der Herr erklärt also, daß er mit dieser „Kirche“ schlechtweg nichts mehr anfangen kann. Er wendet sich mit Abscheu von ihr ab.

Aber nicht von allen ihren Gliedern. „Ich überführe und züchtige, so viele ich liebe.“ Nicht in Bausch und Bogen wird diese Kirche verworfen. Wie der Herr den gerechten Lot und seine Familie aus der dem Untergang geweihten Stadt Sodom hinausgeführt hat, so wird er die wenigen, die er brauchen kann, aus dieser „Stadt“ herausfahren, bevor er „ausspeit.“ (s.a. Off. 18:4) Diese werden nicht ausgespien; sie werden errettet. Aber sie werden auch überführt und gezüchtigt. Es sind die Hörenden dessen, was der Geist den Versammlungen sagt.

Da sie der Laodicäa-Epoche angehören, haben sie auch teil an den Schäden dieser Kirche. Sie sind in ihr groß geworden, sie sind von ihrem Geiste in einem gewissen Maße genährt. Und wenn sie nicht die Stimme des Herrn vernommen hätten, so wären auch sie vom Geiste Laodicäas erfüllt. Sie müssen daher die Kritik des Geistes Christi an der Kirche von Laodicäa z u e r s t erfahren. Sie müssen sich dessen bewußt werden, wie weit Laodicäa vom Wohlgefallen des Herrn entfernt ist. Er zeigt ihnen ihre Menschenfurcht, ihren Kleinglauben, ihre gelegentliche Lieblosigkeit: er macht sie klein in ihren eigenen

Augen - und all' das ist kein Unglück, sondern Glück. Denn der Herr tut das mit denen, die er liebt. Und diese speit er nicht aus! Und er wird sie trösten, wie er den Petrus getröstet hat, nachdem er unter Eidschwur erklärt hatte, daß er Jesus nie gesehen habe. Welche Barmherzigkeit! Welch ein Herr! Welch ein Trost! Oder hoffen wir etwa, mehr zu erlangen als Barmherzigkeit und Gnade?

Aber zurück zu unserem Text von Laodicäa! „Dieses sagt der Amen“ - der also, in welchem „Ja“ ist und kein „Nein“. Dieses sagt der restlos Wahrhaftige, dessen Worten vollkommene Gültigkeit zukommt im Gegensatz zu allem Menschenwort und wäre es auch das Wort des Aufrichtigsten. Kein Mensch aber ist aufrichtig und wahrhaftig genug. „Alle Menschen sind Lügner“, sagt die Schrift. Nicht, daß sie immer lügen; aber doch so, daß sie nicht immer ganz wahrhaftig sind. Und das reicht eben aus, daß man auf ihr Wort nur bedingt bauen kann. Aber das Wort des „Amen“ - auf dieses dürfen wir bauen. Er ist „der treue und wahrhaftige Zeuge.“ Was spricht er? „Ich kenne deine Werke!“

Jesus ist im Bilde; er ist im Bilde über jeden einzelnen. Und er fährt fort: „... daß du weder kalt noch heiß bist!“

Von wem redet der Herr hier? W i r wissen es nicht. Oder könnten wir etwa in die Herzen unserer Mitmenschen schauen und den Grad der Liebe messen, den sie für den Erlöser empfinden? W i r sehen nur die „Früchte“ der („christlichen“) Welt, in der wir leben; und nur jeder einzelne von uns weiß, wie groß seine eigene Liebe zum Herrn ist. W i s s e n aber, daß die Worte Jesu Christi an die gerichtet sind, die „ein Ohr haben, zu hören.“

Nun haben w i r zwar vernommen, was der Geist den Versammlungen sagt: „Gehet aus ihr hinaus, mein Volk!“ (Off.18:4); wir haben uns abgesondert von der großen Masse. Wir gehören doch wohl nicht mehr zu denen, die der Herr verurteilt? Gewiß. Aber wandeln wir deshalb schon wohlgefällig in den Augen des Herrn der Kirche? Jede Gemeinde im Fleische ist der Verderbnis ausgesetzt. Jede von ihnen kann die alten Schäden

erneuern oder neuen Gefahren erliegen. Und keine einzige weiß, wie sie in den Augen des Herrn dasteht.

Wir kennen unseren Zustand nicht. So müssen wir eben auf den hören, der uns versichert: „Ich kenne deine Werke.“ Vielleicht spricht uns das Gewissen frei von den Vorwürfen, die der Geist den Versammlungen macht. Aber hören müssen wir diese Vorhaltungen jedenfalls; und prüfen müssen wir uns, ob die Vorhaltungen am Ende auch uns gelten möchten - oder in einem gewissen Maße auch uns angehen. Sind wir dafür verantwortlich, inwieweit andere von den Ermahnungen des Herrn betroffen werden? Das Wort Gottes will zu einem jeden einzelnen von uns reden.

„Weil du lau bist, und weder kalt noch heiß.“

Sind wir „lau“? Wen trifft dieser Vorwurf nicht? Hat es keine Abkühlung gegeben, solange wir in der Wahrheit wandeln? Wer antwortet auf diese Frage? Vergleichen wir uns mit ... ja, mit wem? Mit nichts anderem haben wir uns zu vergleichen und an nichts anderem zu messen als an der ersten „Kirche Christi“. Und diese Kirche wird uns geschildert im Worte Gottes: Die Kirche der Apostel kann das einzige Muster und der einzige Maßstab sein für die Kirche Christi, wie der

Herr der einzige Maßstab ist für jeden einzelnen von uns. Dürfen wir nun sagen, daß wir so „heiß“ im Eifer und in der Liebe sind wie ein Paulus, ein Petrus und all' ihre Mitkämpfer es gewesen sind? Wenn nicht, dann sind wir doch wohl zu wenig heiß.

Sollte uns solche Erkenntnis zum Schaden gereichen, selbst wenn wir jetzt nicht gleich wüßten, wie wir den Zustand ändern können? Und wenn wir zu der Erkenntnis kämen, daß wir lau sind - müßten wir dann gleich fürchten, vom Herrn ausgespien zu werden wie Laodicäa?

Wir glauben nicht; denn dann gäbe es immer noch einen großen Unterschied zwischen uns, die wir uns bemühen, auf dem schmalen Wege zu gehen - und Laodicäa. Denn wir wüßten dann wenigstens, daß wir lau sind, wogegen Laodicäa das

eben nicht weiß. Und dann wäre für uns Hoffnung vorhanden, diesen Zustand zu bedauern und mit des Herrn Hilfe zu ändern. Aber für Laodicäa, das ausgespien wird, gibt es diese Möglichkeit eben nicht. Selbsterkenntnis ist der Anfang der Besserung. Vor einem solchen Anfang dürfen wir grundsätzlich nicht zurückschrecken.

„Ach, daß du kalt oder heiß wärest.“

Das ist doch sicher ein seltsamer Wunsch des Herrn! Wie kann er wünschen, daß wir lieber kalt als lau wären? Was ist denn „kalt“? Wir glauben, daß kalt so viel heißt wie: der Sache Christi entgegengesetzt, feindlich gesinnt. Kalt ist der, welcher Christo entschlossen den Rücken kehrt, der zum ungläubigen Lager gehört. Und das soll noch besser sein als „lau“?

Vom Standpunkt des Herrn aus allerdings. Mit seinen Feinden wird der Herr schon fertig; die fürchtet er nicht. Aber eine „Kirche“, die sich mit dem Munde zu ihm bekennt, aber in ihren Handlungen den Herrn und seinen Geist in einem fort verleugnet und kränkt, - die das Wort Jesu predigt, aber jede Verwirklichung dieses Wortes als Schwärmerei bezeichnet, - die selbst nicht in das Reich Gottes eingeht, und andere daran hindert, dies zu tun, - die offensichtlich den Glauben ihrer Lippen verleugnet und im Fahrwasser der Welt segelt: eine solche „Kirche“ ist wahrlich ein sehr fragwürdiger Zeuge des Herrn. Er schreckt mehr vom Wege der Nachfolge des Herrn ab, als ihn zu empfehlen; er schadet dem Reiche Gottes mehr, als er ihm nützt. Ja, wahrscheinlich schadet er ihm mehr, als der entschiedene Gegner ihm schaden könnte.

Nichts ist so gefährlich wie die Trivialisierung des Erhabenen. Wenn das Evangelium ins Alltäglich-Gewöhnliche herabgezogen wird, wenn es sozusagen „auf Schallplatten“ zu den Mahlzeiten abgeleiert wird, dann ist das Salz wirklich „kraftlos“ geworden.

Dahin kann es leider kommen, wenn keine lebendigen Zeugen mehr für die Sache Christi aufstehen. Nur, wer das Evangelium auslebt, ist mehr als ein lauer Zeuge. Er allein gibt dem Evangelium etwas von der Kraft zurück, die ihm die „rotierende Schallplatte“ der bloßen „Predigt“ geraubt

hat. Nur, wer für seinen Glauben leidet, ist mehr als eine Schablone.

„Weil du sagst: Ich bin reich und bin reich geworden und bedarf nichts.“

Glücklich der, der keinen Anlaß hat, so zu sprechen! Glücklich diejenigen, die nicht mit Stolz auf zahlreichen Anhang hinweisen können, auf materielle Reichtümer, auf politischen Einfluß; glücklich, die keine Bedeutung, kein Ansehen in der Welt haben, und keiner Anerkennung ihrer Verdienste für die Gesellschaft sich rühmen können! Sie gehören dann eben doch nicht zu Laodicäa. „Laodicäa' bedarf nichts.“ Die von Herzen Gläubigen aber bedürfen viel. Ihnen fehlen so gut wie alle Ausweise dafür, daß sie wahre Kirche (d.i. Christi Leib) sein könnten.

Sie haben kein Ansehen, keine Macht, keinen Einfluß - nicht einmal einen Namen. Aber vielleicht ist das gerade ihr größter Reichtum: ihre Armut. Denn auch unser Herr war arm und hatte nicht, wo er sein Haupt hinlegen konnte. Sie haben auch keine „Ruhekissen“ von guten Werken, die der Welt bekannt geworden wären. Ihre Werke sind nur dem Herrn bekannt, nicht einmal ihnen selbst: denn sie haben die Linke nicht wissen lassen, was die Rechte tut. So wissen sie auch nicht allzuviel darüber, wie der Herr etwa ihr Tun beurteilt. Es ist auch nicht nötig. Viel besser, wir verlassen uns nicht auf „gute Werke“, sondern auf des Herrn G n a d e.

„Und weißt nicht, daß du der Elende und Jämmerliche und arm und blind und bloß bist.“

In diesem Nicht-Wissen liegt die größere Schuld der Laodicäa-Kirche als in ihren Mängeln. Denn sie m ü ß t e darum wissen. Diese Blindheit ist schuldhaft. Aber - die Laodicäa-Kirche will nicht darum wissen, und darum hört sie nicht auf das, was der Geist der Versammlung sagt. Sie will sich nicht ändern. Zu viel steht auf dem Spiel. Die ganze Selbstzufriedenheit der Laodicäa-Kirche müßte tiefster Enttäuschung Platz machen; ihr unerhörter Reichtum müßte sich mit einem Schlag in tiefste Armut verwandeln. Darum wird man aufgebracht, wenn warnende

Stimmen ertönen. Der Geist muß zum Schweigen gebracht werden , weil er ungeheuer beunruhigt.

„Ich rate dir, Gold von mir zu kaufen, geläutert im Feuer.“

„Gold“ sind die wahren himmlischen Reichtümer der göttlichen Natur. Dieses Gold kann nur „gekauft“ werden durch das Niederlegen des Eigen-Lebens durch die Taufe in den Tod Jesu Christi - durch Erkenntnis, die aus dem Leiden quillt. - s.Röm.5:3-7

„Und weiße Kleider, auf daß die Schande deiner Blöße nicht offenbar werde.“

Nicht Vertrauen auf den Namen seiner „Kirche“, nicht Vertrauen auf die der Welt bekannten Leistungen gewaltiger christlicher Organisationen machen den wahren Reichtum und die Ehre der Kirche Christi aus. Bei alledem kann sie in den Augen des Herrn „nackt“ dastehen. Das Kleid der wahren Kirche ist die zugerechnete Gerechtigkeit Jesu Christi. Dieses Kleid allein vermag alle ihre Mängel zu bedecken. Wenn hier von „Schande“ die Rede ist, so ist es keine Schande, die der Welt bekannt wäre ; einzig in den Augen des Herrn ist sie vorhanden.

Diese „Schande“ ist der mangelnde Glaube an das gerechtmachende Blut Christi. Diesen Glauben hindert aber der Reichtum an „Werken“, den sich Laodicäa erworben hat.

„Und Augensalbe, deine Augen zu salben, auf daß du sehen mögest.“

Rechtes „Sehen“ ist rechter Glaube; und gerade daran fehlt es der reichen Laodicäa-Kirche. Das heißt aber, daß es ihr am Allerwichtigsten fehlt, was fehlen kann. Der klare, offene Glaubensblick wird immer der höchste Segen und die beste Gabe des Geistes sein. „Sei nun eifrig und tue Buße!“ Diese Ermahnung ist an alle gerichtet; wir werden wohl kaum sagen können, daß wir sie nicht nötig haben.

„Siehe, ich stehe an der Tür und klopfe an.“

Diese Worte verraten am deutlichsten, daß die Laodicäa-Kirche in der Epoche der zweiten Gegenwart Christi vorhanden

sein muß. Man wird kaum daraus schließen dürfen, daß der Herr während des ganzen Zeitalters vor der „Tür“ gestanden und angeklopft habe. Zudem weist der Ausdruck „Abendbrot“ deutlich auf den „Abend“ des Zeitalters hin.

Noch hat sich der Herr der Welt nicht gezeigt. Aber er klopft an. Er ist da, und die Wachsamten, die sein Klopfen bemerken und ihm öffnen, bekommen ihn doch schon zu „sehen“ - jetzt, in der Laodicäa-Epoche. Mehr als das: Der Herr „ißt“ mit ihnen. Er teilt ihnen geistige Speise aus. Die Tatsache, daß er gegenwärtig ist, daß er wieder da ist, ist die erregendste Offenbarung, die er ihnen schenkt.

Diese Erkenntnis gibt der Herr doch offenbar nicht dazu, daß sie denen mitgeteilt werden soll, die das Klopfen nicht vernommen und nicht geöffnet haben. Das Abendbrot in engster Gemeinschaft mit dem Herrn ist eine Vergünstigung, die er eben nur seinen Getreuen zuteil werden läßt.

„Wer überwindet, dem werde ich geben, mit mir auf meinem Thron zu sitzen.“

Das Festhalten des Glaubens ist unter allen Umständen eine Sache der Überwindung, der Selbstüberwindung und des Ausharrens in einer Lage allerschwerster Spannungen. Sind uns die herrlichen Verheißungen des Herrn es wert, daß wir die Anstrengung dieser immer erneuten Überwindung auf uns nehmen? Daß wir Zeiten höchster Müdigkeit durchkosten, kann nicht fehlen. Wenn aber der Glaube nicht aufhört, so besteht keine Gefahr, daß wir den Kampf aufgeben. Die Gnade ist uns zugesichert, aber - unter der Bedingung des Glaubens.

* * *

„Gepriesen sei der Gott und Vater unseres Herrn Jesus Christus, der nach seiner großen Barmherzigkeit uns wiedergezeugt hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi aus den Toten, zu einem unverweslichen und unverwelklichen Erbteil, welches in den Himmeln aufbewahrt ist für euch, die ihr durch Gottes Macht durch Glauben bewahrt werdet zur Errettung.“ - 1.Pet.1:3-5a

Des Christen Leben und Lehre

Der Grund

„Denn einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem, der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus. Wenn aber jemand auf diesem Grund baut Gold, Silber, köstliche Steine, Holz, Heu, Stroh, so wird das Werk eines jeden offenbar werden, denn der Tag wird es klar machen, weil er in Feuer geoffenbart wird; und welcherlei das Werk eines jeden ist, wird das Feuer bewähren (d.h. erproben). Wenn das Werk jemandes bleiben wird, das er darauf gebaut hat, so wird er Lohn empfangen; wenn das Werk jemandes verbrennen wird, so wird er Schaden leiden, er selbst aber wird gerettet werden, doch so wie durchs Feuer.“ - 1.Kor.3:11-15

* * *

Im Geist, in unserem Glauben sind wir alle „Bauleute.“ Wir sind es von der Stunde an geworden, als wir die ersten zaghaften und versuchsweisen Schritte im Glauben taten.

Jeder baut! Ein jeder braucht ein Dach über dem Kopf. Er braucht Schutz vor Kälte und Hitze. Er möchte Wärme am eigenen Herd. Er will sich bergen können vor den Gewalten des Sturmes - und vor der Bosheit und Gewalttätigkeit des Feindes. Er braucht eine Tür, die er verschließen kann, Mauern, hinter denen er sein Hab' und Gut gesichert weiß.

Vor dem Allerhöchsten können wir uns nicht vertreten lassen. Wir können niemanden als Baumeister anstellen, der für uns einen Bau errichtet. Er ruft jedes seiner Kinder beim Namen, dich und mich, einzeln! Er redet durch seinen Geist zum Einzelnen. Er wirkt auf unser Wesen. Er führt, er belehrt uns; er tröstet und er gibt Kraft. Wir beten zu ihm als zum Vater, und er hört uns. Wir sind zu einem neuen Wesen, zu einer Neuen Schöpfung im Geiste gezeugt worden. - Joh.3:3,5

Und damit ist eigentlich auch gesagt, w a s und w i e gebaut werden soll.

Nun eben: an diesem neuen, geistigen Gebilde, das von Gott in uns gezeugt wurde, da wird gebaut. D a ist der Bauplatz. Der Grund, das Fundament ist, wie der Apostel sagt: der Glaube an Jesus Christus. Auf diesem Grunde beruht alles, was wir nun weiter darauf bauen. Jesus sagt in Mt.7:24,25:

„Jeder nun, der irgend diese meine Worte hört und sie tut, den werde ich einem klugen Manne vergleichen, der sein Haus auf den Felsen baute; und der Platzregen fiel hernieder, und die Ströme kamen, und die Winde wehten und stürmten wider das Haus; und es fiel nicht, denn es war auf den Felsen gegründet.“

Wir müssen also das lockere Erdreich, den Tribsand menschlicher Weisheit und menschlicher Sicherheit beseitigen. Und der Herr nennt diese menschlichen Dinge im einzelnen mit Namen in der Bergpredigt. Er spricht von Gerechtigkeit, die vorzüglicher sein soll als die der damaligen Pharisäer und Schriftgelehrten.

Er redet von unserer Versöhnlichkeit, d.h. von der Bereitwilligkeit, dem Bruder zu vergeben, der etwa wider mich gesündigt hat. Er äußert sich über die Reinheit der Ehe, und daß wir selbst unsere Gedanken und Triebe unter der Kontrolle des Geistes halten - und wissen, welche tödliche Gefahr von hier aus für das Embryo der Neuen Schöpfung entstehen kann. Und weiter sagt der Herr: „Es sei eure Rede: Ja, ja; nein, nein! Was aber mehr ist als dieses, ist aus dem Bösen.“ „Widerstehet nicht dem Bösen!“ „Gib dem, der dich bittet.“ „Liebet eure Feinde!“

Sodann das Wort: „Sammelt euch nicht Schätze auf der Erde.“ Mit anderen Worten: Seid nicht geldgierig und auch nicht geizig. Hütet euch davor, daß ihr nicht Sklaven eurer irdischen Wünsche werdet. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon. „So seid nun nicht besorgt, indem ihr sagt: was sollen wir essen? Oder was sollen wir trinken? Oder was sollen wir anziehen? Denn euer Himmlischer Vater weiß, daß ihr dieses alles bedürft.“ „Richtet nicht, auf daß ihr nicht gerichtet werdet.“ „Heuchler, ziehe

zuerst den Balken aus deinem Auge, und dann wirst du klar sehen, um den Splitter aus deines Bruders Auge zu ziehen.“ „Bittet, und es wird euch gegeben werden.“ „Gehet ein durch die enge Pforte, denn eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt; und wenige sind, die ihn finden.“

Dies ist eine Kostprobe von dem, was der Herr von uns Bauleuten erwartet. Jesus deckt damit das Fundament auf, auf dem allein wir etwas Festes, etwas Unerschütterliches aufbauen können; aber im Innersten müssen wir uns eingestehen, daß wir von einer völligen Erfüllung aller dieser Forderungen des Herrn noch weit entfernt sind. Das sollte uns aber nicht entmutigen! Unser großer Vorläufer zeigt uns in seinen Worten eine Geisteshaltung, der wir nachstreben sollen. Wir erleben dabei viele Niederlagen, aber das führt zu einer heilsamen Demütigung - und zur Begegnung mit der Gnade! Und was bezweckt unser „Bauen“ anderes, als die Aneignung einer solchen, von unserem Herrn vorgezeichneten inneren Haltung? Da ist unser Bauplatz: i n u n s e r e m G e i s t e !

Der Bau, der so entsteht, ist nichts anderes als die Entwicklung unserer geistigen Neuschöpfung, die sich im prüfenden Feuer der Bewährung offenbaren soll. Die Gnade aber ersetzt das uns Fehlende. „Denn durch Gnade seid ihr errettet, mittelst des Glaubens; und das nicht aus euch, Gottes Gabe ist es; nicht aus Werken, auf daß niemand sich rühme. Denn wir sind s e i n W e r k, geschaffen in Christo Jesu.“ - Eph.2:8,9

Und dennoch: welche Rolle spielen doch die W e r k e im Denken der vielen „Christen!“ Gewiß, Werke sind Ausfluß des Glaubens, der in uns wohnt; und ein Glaube, der keine Werke aufweist, ist tot, wie uns Jakobus 2:26 sagt: „Denn wie der Leib ohne Geist tot ist, also ist auch der Glaube ohne Werke tot.“

Aber welches Mißverständnis und welcher Mißbrauch ist doch mit diesen Werken verbunden! Unser Glaube führt uns, wenn er recht gegründet ist, zu jenen Werken, von denen Jesus in den Evangelien gesprochen hat - und von denen wir einige aufgezählt haben. Aber viele „Werke“ sind im Namen des Herrn entstanden, die dem Geist nicht förderlich waren und die mit der Zeit in

Unternehmungen ausarteten, die auf „menschlichem“ Denken und deren Interessen beruhen.

Wir haben gesagt, unser „Bauen“ sei ein persönliches Werk; die Verantwortung fällt auf uns zurück, ob wir mit feuerfestem Material bauen oder mit brennbaren Stoffen. Aber manchmal geschieht es, daß uns jemand aufsucht und uns zwingen will zu irgendetwas, was wir unserem „geistigen Stand“ nun zu tun verpflichtet seien. Ja, auch die Mühe des Selberbauens möchten diese uns abnehmen. S i e wollen bestimmen, was und womit gebaut werden soll. Wir aber wissen, daß wir vor dem Herrn a l l e i n stehen müssen, um uns zu verantworten; und: „welcherlei das Werk eines jeden ist, wird das F e u e r bewähren (erproben).“

Denn wir wissen, „daß das Gericht anfangs bei dem Hause Gottes. „ (I. Pet. 4:17). Und wir werden unzweifelhaft aus höherer Warte beobachtet, zu welchem Baumaterial wir greifen. Und wir müssen wohl annehmen, daß auch unser Bau schwache Stellen hat; daß sich da und dort etwas zeigt, was sehr nach „Holz“, ja, nach „Stroh“ aussieht. Und das wird uns eben durch das Feuer der Erfahrung vor Augen geführt. Dann entstehen Lücken und Löcher, die wir mit gutem Material , ja, mit Gold und Silber ausmauern müssen. Gold und Silber, das sind sehr köstliche Erfahrungen, die wir gemacht haben. Es hat weh getan, es hat gebrannt, aber durch sie sind wir wieder ein Stück weiter gekommen.

Wird dieser Glaubensbau wohl hier fertig werden? So wie Paulus sagt, wird es so sein. Auch der Herr setzt in seinem Gleichnis voraus (s.Mt.7), daß das Haus stehe, und danach kommt die Bewährung; denn nun kommen die wählenden Wasser eines Platzregens. Es kommen die Ströme und schlagen mit ihren Fluten an die Mauern. Die Winde kommen dahergebraust und erproben die Standhaftigkeit des Baues.

Das ist so etwa ein Bild von dem, wie es zuweilen in uns ausschaut. Der Glaubende lebt ja in einer feindlichen Welt. Mag sie uns auch zu Zeiten recht freundlich und harmlos vorkommen, so kann sich dieses Bild sehr plötzlich ändern, und wir sehen erschreckt in Abgründe hinein - in Abgründe des Bösen, des

Dämonischen. Wir verspüren den Haß und das grausame Wirken des Widergöttlichen. Manches Mal sind wir Zielscheibe, und manches Mal erschreckte und erschütterte Zuschauer, wie Lot, als er von den Bergen aus den Untergang seiner Stadt mitansehen mußte. Aber, weil uns der Geist Jesu Christi zur Menschenliebe geführt hat, so sind wir allenthalben Mit-Leidende.

Da ist der Fürst dieser Welt, und mit ihm ein Heer von Dämonen. Er ist es, der mit scharfem Auge unser Bauwerk mustert. Unfehlbar wird er die Stellen entdecken, wo wir mit „Holz“ oder „Heu“ und „Stroh“ gebaut haben. Ist er nicht der Ankläger der Brüder vor Gottes Thron? Er ist es, der uns dieses leicht „brennbare“ Material unterschieben will, damit wir damit bauen sollen, und danach stellt er uns bloß; aber nicht, um uns zu belehren, sondern um uns zu entmutigen und zu Fall zu bringen. Einst wird offenbar werden, wie sehr wir von dieser Seite bedrängt worden sind und jetzt noch immer bedrängt werden; welcher Kampfplatz unsere Sinne waren, welches Ringen zwischen Licht und Finsternis, zwischen Glauben und Entmutigung vor sich gegangen ist. „Eng ist die Pforte und schmal der Weg, der zum Leben führt, und wenige sind, die ihn finden.“ (Mt.7:14) Wir sind noch auf diesem „schmalen“ Weg; nicht viele haben Platz nebeneinander. Es ist eher ein einsamer Weg. Ein Weg persönlicher, selbstgetroffener Entscheidungen und Entschlüsse. Der Weg ist eng; es gibt gefährliche Abstürze und auch Abwege, die - wenn wir ihnen folgen, uns auf den „breiten Weg“ des Unglaubens führen. Es gibt auch die falschen Propheten, die im Namen des Herrn auftreten; inwendig aber sind sie reiße Wölfe. Der Herr sagt uns in Mt.7:21-23:

„Nicht jeder, der zu mir sagt: Herr, Herr! wird in das Reich der Himmel eingehen, sondern wer den Willen meines Vaters tut, der in den Himmeln ist. Viele werden an jenem Tage zu mir sagen: Herr, Herr!, haben wir nicht durch deinen Namen geweissagt und durch deinen Namen Dämonen ausgetrieben und durch deinen Namen viele Wunderwerke getan? Und dann werde ich ihnen bekennen: Ich habe euch niemals gekannt; weicht von mir, ihr Übeltäter!“ - Mt.7:21,22

Das sind nun doch unverkennbar solche, die im Namen des Herrn Werke aufweisen können, die sie in seinem Namen als Christen getan haben; und doch hat der Herr sie nie in seine Gemeinschaft aufgenommen. „Ich habe euch niemals gekannt.“ Das zeigt uns mit aller Deutlichkeit, auf was es ankommt: Auf die Geisteshaltung, auf den Geist, der uns in allem Tun leitet. „Wer aber Christi Geist nicht hat, der ist nicht sein.“ - Röm.8:9

Etwas sehr Wichtiges an jedem Haus ist der Eingang. Bei unserem geistigen Bau ist die Türe ebenso wichtig. Wem halten wir die Türe offen - und wem verschließen wir sie? Wir haben ja einen kostbaren Schatz der Hoffnung und des Glaubens zu hüten. Es gibt nichts Vergleichbares dafür; es gibt aber Diebe und Räuber, die uns diesen Schatz entreißen möchten. Und so ertönen allerlei Stimmen vor der Tür und begehren Einlaß in unsere Gedankenwelt, und manchmal erliegen wir sogar den Lockungen und Verführungen dieser Stimmen.

Wir haben in der Tat einen Schatz zu hüten. Der Segen, der uns durch die Führung des Geistes zufließt, ist so unvergleichlich kostbar, daß nichts uns diesen ersetzen könnte; aber wir müssen das eben auch erfahren, um es voll einschätzen zu können. Es muß einmal dunkel um uns geworden sein, damit wir das herrlich strahlende und wärmende Licht des Geistes Gottes so recht nach seinem wahren Wert schätzen lernen. Wir müssen die Verlassenheit und Verlorenheit des armen, unzulänglichen Menschen verspürt haben, um die Gnade des Allerhöchsten würdigen und ermessen zu können; um zu wissen, welches Vorrecht uns zuteil wird dadurch, daß Vater und Sohn zu uns eingingen und Wohnung in uns machen.

Ja, dann ist unser geistiger Bau so, wie er sein sollte, wenn der Vater und der Sohn durch unsere Tür eingingen, um Gemeinschaft zu haben mit dir und mit mir. Gemeinschaft des Geistes, d.h. Übereinstimmung des Empfindens, des Denkens und des Wollens. Für diese Gemeinschaft soll unsere Tür stets weit geöffnet sein. Wir möchten ein immer feinfühleres Ohr haben, um auch ein leises Klopfen nicht zu überhören, vor allem, wenn das Wort aus Off.3:20 sich an uns erfüllt: „Siehe, ich stehe

an der Tür und klopf an; wenn jemand meine Stimme hört und die Tür auftut, zu dem werde ich eingehen und das Abendbrot mit ihm essen - und er mit mir. „Haben wir seine Stimme gehört? Haben wir seine so lang vorhergesagte, so lang ersehnte zweite Gegenwart erkannt?

Ein jeder, der sein Haus auf Jesus Christus gegründet hat, ist ein Licht. „Ihr seid das Licht der Welt“, sagte Jesus zu seinen Nachfolgern, ehe er gekreuzigt wurde. (Mt.5 :14) Die wahre Kirche Christi ist das Licht der Welt. Sie ist es seit Anfang gewesen - und sie ist es noch, und sie wird es bleiben bis zu ihrer Vollendung. Sie trägt nicht die Schuld, daß die Finsternis das Licht nicht sieht, es nicht annimmt und gar haßt. Ein Böser ist da im Spiel, der gerade heute so viel Blendwerk abfeuert, welches das Licht verzerrt. Für die Welt im Allgemeinen gibt es keinen allmächtigen Schöpfergott; es gibt nichts Heiliges, nichts Unantastbares. Unsere Zivilisation ist ein dünner Firnis über den Abgründen des Bösen; und diese Abgründe werden aufbrechen, wenn Gott zu seiner bestimmten Zeit seine Hand erhebt. „Denn was irgend ein Mensch sät, das wird er auch ernten.“ - Gal.6:7

Der Apostel Petrus warnt, in der Zeit vorausschauend: „Ihr nun, Geliebte, da ihr es vorher wisset, so hütet euch, daß ihr nicht - durch den Irrtum der Ruchlosen fortgerissen - aus eurer eigenen Festigkeit fallet.“ (1.Pet.3:17) Gott hat seine Zeiten, auch für das „Licht“. Auch das Licht wird hervorbrechen - nicht aus der Tiefe ; es wird hervorbrechen aus der Höhe und wird die Finsternis überfluten. Alles **M e n s c h e n w e r k**, das versucht, diesem Licht zum Durchbruch zu verhelfen, ist zum Scheitern verurteilt; es muß die Stunde Gottes kommen! Dann wird das Licht hervortreten mit Macht und mit **L e b e n**. „Deswegen, soviel ihr in der Finsternis gesprochen haben werdet, wird im Lichte gehört werden; und was ihr ins Ohr gesprochen haben werdet in den Kammern, wird auf den Dächern ausgerufen werden.“ Lk.12:3

Indessen aber wollen wir an unserem Platz ein Lichtlein sein - an **d e m** Platz, auf den wir gestellt sind. Auch wenn das Lichtlein nur ein kleines Leuchten von sich gibt - aber doch eben zur Ehre Gottes, im Namen Jesu Christi.

Des Christen Leben und Lehre

Wenn das Gehen schwer ist „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“

- s. a. 1. Kor.2:1-5

Hindernisse, Beschwernisse, Fehlschläge, Enttäuschungen, Schmähungen, Krankheit und andere Schwierigkeiten fördern selbst nicht die Entwicklung des Nachfolgers des Herrn; sie sind natürlich auch keine freudigen Erfahrungen, Die eigentliche Wichtigkeit ist jedoch die, wie diese Prüfungen angenommen werden, wie danach gehandelt wird und wie sie überwunden werden. Wenn wir diese Erfahrungen für des Herrn Handlungsweise in unserem Leben annehmen und sie im rechten Geiste überwinden, werden wir den Sieg über diese Prüfungen gewinnen; zu diesem Zweck sind sie zugelassen.

Paulus sagt uns in unserem Leittext, daß er alles durch Christum vermag, durch den er auch die überreiche Kraft zum Ausharren erhielt. Er ist für uns ein überragendes Beispiel, Schwierigkeiten und Bedrängnisse auf unserem geweihten Pfad zu überwinden. Während er nun einige seiner Erlebnisse betrachtet, sagt er uns in 2.Kor.11:23-27, „daß er in Mühen überschwenglicher, in Todesgefahren oft“ war. Von den Juden habe ich fünf mal vierzig Streiche weniger einen empfangen. Dreimal wurde ich mit Ruten geschlagen, einmal wurde ich gesteinigt, dreimal erlitt ich Schiffbruch; einen Tag und eine Nacht habe ich in der Tiefe zugebracht; oft auf Reisen, in Gefahren von Flüssen, in Gefahren von Räufern, in Gefahren von meinem Geschlecht, in Gefahren von den Nationen, in Gefahren in der Stadt, in Gefahren in der Wüste, in Gefahren auf dem Meere, in Gefahren unter falschen Brüdern; in Arbeit und Mühe, in Wachen oft, in Hunger und Durst, in Kälte und Blöße.“

Und zu diesen Begebenheiten, die der große Apostel aufzählt, damit wir sie als „Leiden für Christum“ erkennen möchten, fügt er noch etwas hinzu: „außer dem, was außergewöhnlich ist, noch das, was täglich auf mich eindringt: die Sorge um alle Versammlungen.“ (Vs.28) Dies zeigt uns das weitreichende Verantwortungsgefühl für die Wahrheit und die Brüder, das ihn beseelte. Es ist offenbar: Paulus (wie auch jeder andere, der den Namen des Herrn angenommen hat“, 'kennt die unmittelbare Erfahrung, was es bedeutet, Schwierigkeiten und Leiden für den Herrn zu erdulden; und doch rühmt er sich nicht dieser Dinge - noch sprach er zu uns darüber, um die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken.

In den Versen 29 und 30 fügt er noch hinzu: „Wer ist schwach, und ich bin nicht schwach? Wer wird geärgert, und ich brenne nicht (Menge-Übers.: „ohne daß ich brennenden Schmerz empfinde?“) Wenn es gerühmt sein muß, so will ich mich dessen rühmen, was meine Schwachheit betrifft.“

Er ertrug schwere Erfahrungen zu einem bestimmten Zweck, und unser Herr bereitete ihn sicherlich zu einer besonderen Stellung in seinem Königreich vor. Und so ist es auch mit uns: Wenn wir finden, daß unsere Lebenserfahrungen verschiedener Art sind, so wollen wir uns bewußt sein, daß unser Herr sieht, daß wir beides nötig haben: die freudigen u n d die bitteren Dinge. Sie sollen uns helfen, unseren Charakter heranzubilden zu einer Stellung in jenem wunderbaren „Reich“, um dessen Kommen wir bitten dürfen.

So laßt uns denn - wie Paulus - l e r n e n, Überfluß zu haben, und dem möglichen Überfluß irdischer Dinge nicht zu erlauben, uns abzubringen von unserem schmalen Weg der Selbstaufopferung. Gleichermassen wollen wir l e r n e n, in Not zu geraten. Und wenn solche Verhältnisse einmal aufkommen sollten, so möchten wir nichts über das hinaus erbitten, als was des Herrn Weisheit und Vorsehung als das Beste für uns zulassen mag.

Möchten wir doch lernen, in des Herrn überwältigender Fürsorge zufrieden zu sein, wie es ja auch Paulus ausdrückt: „Ich

weiß sowohl erniedrigt zu sein, als ich weiß, Überfluß zu haben; in jedem und allem bin ich unterwiesen, sowohl satt zu sein als zu hungern, sowohl Überfluß zu haben als Mangel zu leiden.“ - Phil. 4:12

Seinen Bericht schließt der Apostel mit einer Erläuterung darüber, warum er alle diese „Stolpersteine“ in seinem Leben demütig, ohne zu murren, annehmen konnte. Unser Eingangswort: „Alles vermag ich in dem, der mich kräftigt“, ist die Folge davon, daß er eine auf völligem Vertrauen basierende Gemeinschaft mit dem Herrn hatte. Er war ständig wie „ein Zweig am Weinstock“; dadurch wurde er gestärkt durch Seinen Geist. Und durch diesen Seinen Geist wurde er befähigt, durch alle Bedrängnisse hindurchzugehen mit Danksagung und Dankbarkeit.

Sollte es nicht auch bei uns so sein, die wir so viel Güte und sichtbare Führung vom Herrn empfangen haben? Ist es nicht eine eindrückliche Belehrung für uns, aus welchem Blickwinkel heraus er die an ihn herankommenden Prüfungen betrachtete? W e i l er Gott vertraute? Falls wir zu der inneren Einstellung des großen Apostels „ja“ sagen können, dann laßt auch uns auf unserer Lebensreise weiterwandern - auch, wenn das Gehen von Zeit zu Zeit schwer sein mag. Dadurch können wir vielleicht sogar lernen, uns in den Vorsehungen des Herrn zu freuen, bis wir dereinst aus Seiner Hand das Geschenk entgegennehmen dürfen, das er einem jeden Einzelnen von uns zgedacht hat.